

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Zwanzig Predigten im Jahre 1846 gehalten; 11. Predigt
Datum:	Gehalten am 13. September 1846

Das heilige Wort der Wahrheit, was es doch nicht alles zu dulden hat, so lange es wird gepredigt werden. Ein Jeder macht daraus, was ihm gut dünkt. Es geht mit dem Wort und mit dessen Zeugen, wie es von Johannes dem Täufer heißt: Er ist zu euch gekommen in einem Weg von Gerechtigkeit, und ihr habt an ihm getan, was ihr gewollt.¹ Wo das Wort je gekommen ist und wo es hinkommt, da findet es allerwärts Leute, die durchaus was sein wollen, Leute, die die Sünde an der Hand halten wollen, und dennoch Gnade haben; Leute, die in verborgener Ungerechtigkeit leben, und sollen dennoch als Gottes Kinder, als Wiedergeborene und Bekehrte begrüßt sein. So lange sie sich vor dem Wort verbergen können und sich verstecken hinter ihrem Großtun, so lange sie einhergehen können, ohne daß das Wort ihnen zu nahe getreten ist, so lange ist ihnen das Wort so teuer und wert, daß sie dessen Herrlichkeit allerwärts verbreiten möchten; ist ihnen aber das Wort zu nahe getreten, alsbald haben sie ein Wort wider das Wort, ein Gesetz nach welchem das Wort der Wahrheit als einseitig, als gefährlich, ja als ketzerisch verschrieen und verworfen wird, es sei denn, daß das Wort sich von denen möchte belehren und bekehren lassen, die sich selbst belehren und bekehren sollten.

Das ist aber das Wunder der Erbarmung Gottes, daß das gerechte Wort, – wie auch angefochten von allen, die den Namen des Herrn nennen wollen und dennoch nicht wollen Abstand genommen haben von aller Ungerechtigkeit, – seinen ruhigen Gang geht, immerdar von neuem vorwärts und schöpft sich Kraft aus der Müdigkeit, Genesung aus den Wunden, Überwindung aus dem Unterliegen, Erhöhung daraus, daß es den untersten Weg geht, Licht aus der Finsternis, Leben aus dem Tode. So lebt es immerdar wieder frisch auf und frohlockt: Wahrlich, ich bin voll von dem Geist des Herrn, Jakob seine Übertretungen bekannt zu machen und Israel seine Sünden. Der Herr Herr hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum habe ich mein Angesicht dargeboten als einen Kieselstein. Mein Angesicht verberge ich nicht vor Schmach und Speichel. Siehe, der Herr Herr hilft mir, wer ist, der mich will verdammen. Siehe, sie werden allzumal wie ein Kleid veralten, Motten werden sie fressen.²

Wie aber das Wort nicht müde wird, Gottes Gerechtigkeit zu behaupten, so wird es auch nicht müde, einem Jeden, der noch hören will, jeglichen Vorwand abzuschneiden, daß er auf seinen Hefen und Sauerteig der Ungerechtigkeit sich nicht segne: es steht gut mit mir; und wie es zweischneidend ist, so wird es die Gnade zu behaupten wissen und dem Sündigen gar keinen Ausweg lassen.

Zum Beweis dieser Wahrheit dienen folgende apostolischen Worte.

Römer 6,15

Wie nun? Sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade sind? Das sei ferne.

Wir hielten euch ein anderes Mal die Worte des 2. Verses dieses 6. Kapitels vor, und erklärten euch dabei, welche Bedeutung das Wort Sünde überhaupt im Römerbrief hat. Wir sagten damals, daß der Apostel alles bei der Wurzel anfaßt und dabei den Stamm, die Äste, die Blätter und die Früchte nicht stehen läßt. Wir hielten euch vor, daß Sünde im Römerbrief überhaupt bedeutet, das

¹ Mt. 21,32

² Jes. 50; Micha 3,2

Abgetreten-sein und Abtreten von dem lebendigen Gott aus Vorwitz und Mißtrauen gegen Gott, und sich dem Teufel anheim geben, um dessen Willen zu tun. Wir hielten euch sodann vor, daß dieses Abgetreten-sein von dem lebendigen Gott ein Zustand ist, welcher in Folge von Ungehorsam eingetreten ist, wie etwa Desertion in ein feindliches Land nach einer strafbaren Auflehnung. Es ging um die Frage, ob Jemand in solchem Zustand die Gnade um so mehr verherrlicht hat und verherrlichen wird. Wir haben darauf mit der Schrift geantwortet: Nein, in solchem Zustand ist kein Bleiben bei der Gnade. Zum Beleg dieser Verneinung und zum Beweis, daß wir nicht in diesem Zustand bleiben können, führen wir jetzt den Trostspruch und die Verheißung an, welche wir im 14. Vers finden: Sünde wird eure Herrscherin nicht sein, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade. Daraus entsteht aber wiederum eine andere Frage: Wie nun, oder was denn, sollen wir sündigen, weil wir nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade sind? Und es folgt abermals die Antwort: Das sei ferne!

Es hat den Anschein, als sei dieses: „Sollen wir sündigen,“ eine unnötige Wiederholung der Worte des 1. Verses: „Sollen wir in der Sünde bleiben.“ Die Frage ist aber gar keine Wiederholung und ist sehr wesentlich und notwendig, und die Antwort: „das sei ferne“ mit dem was folgt, mag manchem Not machen; um so mehr wird es ihm aber anliegen und dienlich sein, daß er Frage und Antwort verstehe.

Erklären wir dazu:

1. Was es bedeutet: unter Gesetz sein.
2. Was es sagen will: unter Gnade sein.
3. Was der Apostel hier unter „sündigen“ versteht und
4. behaupten wir auf die Frage des Apostels, „werden wir sündigen, weil wir nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade sind,“ sein: das sei ferne, mit Anwendung auf uns selbst.

1.

Was bedeutet es, *unter Gesetz sein*? Um uns richtige Begriffe davon zu machen, müssen wir erst darüber im klaren sein, was *Gesetz* im Römerbrief bedeutet.

Wenn wir im Römerbrief das Wort Gesetz lesen, so sollen wir es nie so verstehen, als rede der Apostel vom Gesetz *an und für sich*. Einem Apostel, der mal schrieb, die Beschneidung ist nichts und die Vorhaut ist nichts, sondern das Bewahren der Gebote Gottes,³ kann solches nie in den Sinn gekommen sein. Nie kann es dem in den Sinn gekommen sein, dem es darum ging, einen Jeglichen vollkommen zu stellen in Christus. Nie dem, der an die Galater schrieb: „Meine lieben Kinder, welche ich abermals mit Ängsten gebäre, bis das Christus in euch gestaltet sei“⁴ und an die Epheser: Bis wir übrigen hinangekommen seien zu der Einheit des Glaubens und des Erkenntnisses des Sohnes Gottes, zu einem vollkommenen Mann, zum Maß eines Alters der Fülle des Gesalbten.⁵ Das Gesetz an und für sich, wie es auf Sinai gegeben wurde, ist ein zusammen hangendes Ganze, läßt sich auch als solches nicht einteilen in Sittengesetz, Zeremonialgesetz und politisches Gesetz; als ein Ganzes betrachtet es auch der Apostel in seinem Brief. An und für sich ist das Gesetz, auf Sinai gegeben, *eine Form des Gnadenbundes*, oder ein Bund von Gnade und Erbarmung in der Form von allerlei Bildern gegeben, welche dem der Gnade bedürftigen Menschen es am trostreichsten zu verstehen geben und ins Herz bringen konnten, was vor dem Angesicht Gottes Wahrheit in Jesus war,

3 1. Kor. 7,19. Vergl. 9. Predigt 1. Fußnote

4 Gal. 4,19

5 Eph. 3,14

und was dermaleinst Jesus Christus, gekommen in Fleisch, dem sündigen Menschen sein würde. Die Gemeinde aus den Heiden, darunter auch die Römer, hatten solches auch recht gut verstanden, denn in der ersten Predigt des Evangeliums war ihnen allenthalben Christus Jesus vor Augen gemalt worden, wie er bei Moses und den Propheten verheißen war;⁶ sie waren aber nur zu bald durch verkehrte Vorstellungen davon abgelenkt worden und da sie nunmehr Christi halb, anstatt ganz eingedenk waren, so meinten sie, Schatten und Christus vereinbaren zu müssen.⁷ Nach Geist und Wahrheit verhält es sich mit dem Gesetz so. Da der Herr sein Gesetz gab, hielt er Israel zuerst vor, wie es in seinen Sitten wandeln würde; sodann was der Weg dazu sein würde und drittens, wie sich dieses in allerlei Frucht zeigen würde. Wie es in seinen Rechten gehen würde stand in den zehn Worten, welche ihnen der Herr als so viele Verheißungen erteilte;⁸ was der Weg war, konnten sie wissen aus der Opferanstalt;⁹ und wie sich dieses in allerlei Frucht und für allerlei Fälle des Lebens zeigen würde, fanden sie in allen den besonderen Befehlen des sogenannten politischen oder bürgerlichen Gesetzes vor.¹⁰ Diese Gesetzgebung gab der Herr oder lieber diesen Bund schloß der Herr mit sündigen Menschen, auf daß was und wie sie auch wären, sie Ihm heilig wären. Er machte diesen Bund, was die Form anging, mit Israel, was den Inhalt und die Wahrheit anging, mit allen Menschen und für alle Zeiten. Israel aber machte es damals, wie wir Menschen es von Haus aus alle machen, anstatt zu bekennen, daß man in der Sünde liege, und daß man aus der Sünde heraus müsse um in Gerechtigkeit überzugehen, und deshalb Gott zu loben für diese hehre Gnade, daß er selbst herabkommen wollte, um ein ganzes Volk, insgesamt verlorene Menschen, selbst bei der Hand zu nehmen, aus Sünde und Tod herauszunehmen und zu leiten in Gerechtigkeit, konnte man die Stimme nicht vertragen,¹¹ *weil man fromm sein wollte und das Gesetz betrachtete, als einen Gehilfen, um sich in seiner Frömmigkeit zu behaupten und sich dazu allmählich von der Sünde loszuarbeiten.*

Eine solche Gesinnung war auch bei den Römern, wie bei den Galatern und Korinthern wieder hervorgerufen durch Leute, welche die reine apostolische Lehre verdrehten.

Wo nun aber eine solche Gesinnung ist, da muß natürlicher Weise ein Gesetz, dessen Zweck allein Christus ist, Sein Werk und das Wandeln in Ihm – so aufgefaßt werden, daß es Christus *und* das Gesetz wird. Wo es aber Christus *und* des Gesetz wird, da ist es nicht Christus allein, da ist es nicht so, daß ein verlorener und verdammungswürdiger Mensch sich vor Gott in Gerechtigkeit befindet durch Jesus Christus, da ist nicht der Mensch der Sünde aus dem Mittel getan und ein Mensch Gottes an dessen Stelle, sondern da kommt ein Mensch in seiner eignen Gerechtigkeit in Betracht. Da ist nicht Christus, sondern das Gesetz Zweck, und da mag dieser Mensch selbst sehen, wie er es fertig bringt.

So lange aber noch etwa Grund zu hoffen ist, daß einem solchen Menschen geholfen werde, daß er aus seinem Irrtum wieder herauskomme, wird Gott nicht anstehen ihn durch Jesu Zeugnis zu belehren.

Da soll aber von dem Gesetz ganz anders gepredigt werden, da soll so vom Gesetz gepredigt und es so vorgehalten werden, wie denn das Gesetz wiederum andererseits ist. Zu wissen, nicht die Form eines Gnadenbundes, sondern die *Bedingungen eines Werkbundes*. Da heißt es denn: Ihr habt gesagt: alles, was der Herr reden wird, das werden wir tun;¹² nun wohl, so fordere ich es demgemäß

6 Apg. 17,3

7 Vgl. Gal. 3,1; 5,2

8 Hes. 11,19.20; 36,27

9 Ps. 51,9; Jes. 1,18

10 Jes. 58,6 ff.; Hes. 18,14

11 2. Mo. 20,19

12 2. Mo. 19,8; 24,3

von euch, ich heische es von euch, und seht ihr zu, wie ihr es fertig bringt; ich werde aber und kann euch nichts durch die Finger sehen, kann von Erbarmung oder Gnade in dieser Beziehung nichts wissen. Die Mittel will ich euch alle geben, meine Kraft, meine Hilfe, alles was ihr wollt, aber seht ihr, daß ihr es fertig bringt.

Als solches hält nun der Apostel auch den Römern das Gesetz vor, d. h. als Bedingungen eines Werkbundes; weil er sie aber liebt, da sie Christus zuvor gekannt und annoch kannten, hält er es ihnen so vor, daß er in einer Weise vom Gesetz spricht, als läge es am Gesetz, daß wir es nicht vollbringen, wiewohl er es dabei gut zu verstehen gibt, daß es an *uns* liegt.

Wenn ihr demnach im Römerbrief das Wort Gesetz lest, so versteht es nicht vom äußerlichen Werk, auch nicht von innerlicher Herzensbeschaffenheit, sondern von den *Befehlen Gottes* und von der ganzen Anordnung seiner Heiligkeit; und wenn ihr von Werken des Gesetzes lest, so versteht es von dem Nachkommen dieser Befehle und von dem Bleiben in dieser Anordnung seiner Heiligkeit durch innere Herzensbeschaffenheit und äußerliche Tat. Denkt aber dabei an euch selbst, wie ihr vor diesen Befehlen steht an und für euch selbst.

Es gab für die Römer kein Mittelding, so wie es dieses auch für uns nicht gibt: Entweder *Christus* ganz, das ist: sie in Ihm dem Gesetz gemäß; oder sie ganz und danach getrachtet daß sie dem Gesetz gemäß würden.

Sollen *wir* es aber sein, so sollen wir wissen, daß dem Gesetz gar kein Beikommen ist, um so weniger, wenn wir halb und halb Christi sein wollen. In dem Sinne also, wie dem Gesetz gar kein Beikommen ist, wenn wir auch nur den geringsten Teil davon zu vollbringen gedenken, redet der Apostel von dem Gesetz, und in dem Sinne ist bei ihm das Gesetz die höchste Willenserklärung des heiligen Gottes an einen Menschen, welchen Willen der Mensch auch auf sich genommen zu tun,¹³ wobei denn gar kein acht drauf genommen wird, ob Sünde und Tod, Gnade und Christus da seien oder nicht da seien. Diese Willenserklärung ist heilig, unveränderlich, unverletzlich und läßt sich nicht meistern noch deuten nach menschlichem Willen oder Gelüsten.

Von dieser Willenserklärung ist aber im Römerbrief nicht die Rede, ohne daß dabei an den Menschen gedacht wird, der es auf sich genommen diesem Willen in allem Folge zu leisten.

Nun schreibt der Apostel den Römern, daß sie nicht unter Gesetz sind. *Unter* etwas sein, ist: darauf hingegeben sein, um unter Jemandes Botmäßigkeit zu stehen, z. B.: Kinder, deren Eltern gestorben sind, sind darauf hingegeben, daß sie unter Vormünder zu stehen kommen, denen ganz zu gehorchen nach ihrem Belieben.¹⁴

Demnach will der Apostel sagen: Wir sind nicht darauf hingegeben, daß wir unter Gesetz stehen sollten.

Der Apostel sagt dieses gar nicht, um Jemanden der Verbindlichkeit an das Gesetz in irgend einer Weise zu überheben, auch nicht, um damit die Heiligkeit und Unauflöslichkeit des Gesetzes zu schmälern. Er sagt es in Beziehung *zu uns*, wie wir in unserem Übermut ohne daran zu denken, was wir sind, es auf uns genommen haben und nehmen, das zu tun, was das Gesetz will, und in *dieser Beziehung* sind wir von Gott nicht darauf hingegeben, daß wir unter eines Gesetzes Botmäßigkeit stehen. Gott hat etwas Anderes für uns bereitet.

13 Jos. 24,21-24

14 Gal. 3,23.25; 4,4

Dieses Andere, was Gott für uns bereitet hat, nennt der Apostel *Gnade*, und darauf sind wir hingegeben, unter ihrer Herrschaft zu leben.

Gnade steht hier, wie wir es aus den Worten ersehen, im Gegensatz zu Gesetz. Aber in welchem Gegensatz, etwa in einem solchen, daß Gnade dem Gesetz gleichsam als auf den Mund schlägt? Allen Anforderungen des Gesetzes an den Menschen ein solches Ende macht, wobei das Gesetz gar nicht befriedigt ist? Oder etwa in solchem Gegensatz, daß das Gesetz unerfüllt bleibt, so daß es ganz einerlei ist, ob wir in Gerechtigkeit einhergehen oder nicht einhergehen? Es schweben freilich allerlei sonderbare Begriffe von Gesetz und Gnade ob. Man spricht gewöhnlich vom Gesetz, als ob man von einem reißenden Tier oder von dem Teufel spräche, oder als wäre das Gesetz ich möchte fast sagen aus dem Abgrund emporgestiegen. Und von der Gnade spricht man gewöhnlich so, als wäre sie ein Hebel zum Guten, ein Werkzeug das man bloß in die Hand zu bekommen brauche, um dann fertig bringen zu können was man will, deshalb sagt man auch gewöhnlich: ich habe keine Gnade dazu empfangen, wenn ich Gnade dazu bekommen werde, so werde ich es tun oder wissen. Gnade ist nach den Begriffen vieler etwas urplötzlich Herabkommendes und wiederum etwas Vorübergehendes, etwas was heute ist und morgen nicht ist, oder was heute nicht ist, aber morgen vielleicht kommen wird. Natürlich, daß man dabei die Gnade abhängig macht von unseren besonderen Gefühlen, und sich einen Gott vorstellt, dessen Herzensstimmung je sein soll, so wie unser Herz gestimmt ist. Solche Begriffe indessen von Gesetz und Gnade machen, daß einem alles unklar und ungewiß ist, daß man wiewohl man immerdar lernt, doch nie zur Erkenntnis der Wahrheit kommt oder sich eines Friedens rühmt, wobei man doch ferne ist von der Gerechtigkeit.

Deshalb soll man's doch gut ins Auge fassen, daß das Gesetz – *Gottes* Gesetz ist, daß es aus Gottes Geist heraus ist, daß es ein Ausdruck ist dessen, was Gott von uns getan haben will, wie wir unsern Gott zu lieben haben über alle Dinge und unseren Nächsten als uns selbst; wie wir wahrhaftig und heilig mit unserem Gott, keusch, ehrlich und treu mit unserm Nächsten umzugehen haben, so daß, wenn vom Gesetz die Rede ist, so ist von dem die Rede, was Gott befohlen hat, wie wir gegen ihn sein und uns benehmen sollen und wie gegen unseren Nächsten. Da sollen wir denn aber andererseits ins Auge fassen, was und wie beschaffen wir in Beziehung zu diesen Befehlen sind und wie unser Benehmen, und wer dieses nach Wahrheit ins Auge faßt, der wird wohl verstehen und bekennen, daß ein solches Sein und Benehmen, welches dem Willen Gottes entspräche, gar nicht bei ihm gefunden wird.

Denn da kann die Rede nicht sein von einem unvollkommenen Sein und Tun, sondern von einem Wesen und Tun, wie es Gottes Wille ist.

Solches Wesen und Benehmen, das ganz nach dem Willen Gottes ist, muß da sein, oder Gott muß sich selbst auflösen, muß aufhören der zu sein der er ist. Nun wird aber Gott wohl bleiben; weil es aber bei dem Menschen nicht da ist, was dem Willen Gottes entspricht, so entsteht die andere Frage: Wo bleibt der *Mensch*? Da lautet nun die Antwort: Gott hat ihn aus ewiger Erbarmung in ein anderes Gebiet hinübergebracht – dieses Gebiet heißt *Gnade*. Ist der Wille Gottes nun dahin? Hat Gott seinen Willen nun nicht mehr? Bleibt sein Gesetz nun zu Boden liegen, zertreten im Staub, kann es da seufzen und sehen, wie es getan bekommt, was es getan haben will? – Ihr fühlt es, solche Behauptungen gingen dem Wesen und der Ehre Gottes zu nahe.

Der Mensch hat eine andere Stellung bekommen, so daß er nunmehr ganz anders zum Gesetz steht als früher. Und wenn der Apostel es so vorstellt, daß der Mensch gar nicht mehr in Verpflichtung oder Beziehung zum Gesetz steht, so versteht er darunter das Gesetz, wie der Mensch es in sei-

ner Eigengerechtigkeit auffaßt, wobei der Mensch gar nicht eingedenk ist, daß er gänzlich von Gott abgekommen und dem Teufel und dem Tode anheim gefallen ist.

Hinwiederum versteht er unter Gnade: die *Aufrechtstellung des Gesetzes*, die wahrhaftige Erfüllung desselben, ein nach Gottes Geist vollkommenes Vollbringen des Willens Gottes, so wie Gott selbst das Gesetz in eigene Hand genommen und es selbst vollführt hat, es auch in eigener Hand hält, und es nach seinem innigsten Sinn, Geist und Meinung in einem sündigen Menschen, der gar keinen Verstand von seinem Gesetz hat, wunderbar erfüllt. – Der Apostel nennt dieses Gnade.¹⁵

Gnade ist bei dem Apostel dasselbe wie Gunst, Huld, Wohltat, welche da ist, und welche ein Mensch bekommt, ohne daß er sie verdient hat. Dem Apostel schwebt dabei ein Beispiel vor der Seele von zwei Menschen, die beide zu ihrem König kommen, etwas von ihm zu erhalten.¹⁶ Der eine meint Ansprüche zu haben und hat *Lohn* zu fordern, bekommt auch seinen Lohn je nachdem seine Arbeit ist, der hat aber keine Ansprüche auf des Königs Gunst, da er zu der Dienstleistung oder zu der Arbeit verpflichtet war; ist er mit der Arbeit fertig und hat er sie geliefert, so ist er von dem König ab und der König von ihm, und wehe ihm, wenn er nicht auch morgen und übermorgen sich als einen gehorsamen Untertan benimmt. Der Andere dagegen hat nichts, er fühlt sich einen Übertreter, fühlt sich ganz außerhalb des Gesetzes, weil er dasselbe übertreten, bittet aber um Erbarmung, um sein Leben, daß er dadurch dem Gesetz wieder gleich gemacht sei; und der König zeigt ihm seine Huld – da ist der Huld wegen ein ewiger Zugang für ihn zum König.¹⁷

Noch mal – die Gnade, wovon der Apostel spricht, ist nicht eine vorübergehende Hinneigung und Herablassung Gottes zu dem Menschen, sondern er umfaßt damit die ganze Sache des Heils, den ganzen Rat Gottes zu unserer Seligkeit, wie er denselben gefaßt und auch vollführt hat in Christus Jesus, uns in seiner Gerechtigkeit vor sich darzustellen in Christus zu sich selbst, abgesehen von dem, was wir sind oder gewesen sind, abgesehen von allem Werk aus uns.¹⁸ So ist denn die Gnade ein von Gottes Seite uns vollkommen Darstellen in Christus vor sich, ohne daß wir etwas dazu gebracht hätten oder zubrachten, was ihn dazu würde bewegen haben.

Die Gnade ist das Wohlgefallen Gottes, das Gott in Menschen gehabt, die zur Vollführung seines heiligen Willens sich ganz untüchtig gemacht und dennoch meinten, sie könnten und sollten es fertig bringen; das Wohlgefallen in der Höhe eine solche Anstalt zu treffen, daß Menschen es anerkennen müßten, daß sie so wenig das Gesetz getan, daß sie vielmehr ihres Übertretens um so mehr gemacht, und daß dieselben Menschen sodann in ein Verhältnis hinübersetzt würden, daß sie seine Gebote bewahrten, wie verkehrt und untüchtig sie auch an und für sich dazu sind.

Nach des Apostels Belehrung war diese Gnade da. Es ist nicht das besondere Gefühl von Gnade, auch nicht eine besondere Gnade; es ist die ganze Sache, der ganze Rat unserer Seligkeit was der Apostel hier Gnade heißt.

Auf diese Gnade waren die Gläubigen hingegeben, in dieses Gebiet waren sie hinübersetzt,¹⁹ sie brauchten demnach nicht mehr zu arbeiten, sondern aus dem Gebiet, worin und wozu sie übergeben waren, wurde ihnen dargereicht jeder Schmuck und jede Zierde, dazustehen und einherzugehen als ein königliches und priesterliches Volk, ohne daß ihrerseits etwas da hinzu kommen dürfte. Die Gnade hatte es getan und würde es ihnen auch an nichts fehlen lassen, indem die Gnade ihnen nunmehr das alles zugebracht was das Gesetz bezweckte.

15 Vgl. Eph. 2,8-10; Röm. 8,4

16 Röm. 4,4; 11,6

17 Röm. 5,1.2; Hebr. 4,16

18 Tit. 3,4-7; 2,11

19 Kol. 1,13; Eph. 2,5-7;

Weil wir nun darauf hingegeben sind, nicht daß *wir das Gesetz tun, sondern daß das Gesetz nach Heiligem Geist für uns getan ist und auch in uns erfüllt wird*, was werden wir nun deshalb tun, sündigen, oder uns an dieser Gnade halten? Die Antwort ist bereit: uns an dieser Gnade halten.²⁰ Freilich mit dieser Antwort ist man leicht fertig. Aber wenn man Röm 6 liest, so ist man mit der Erklärung doch wohl nicht so leicht fertig. Warum hat der Apostel diese Frage aufgeworfen, nachdem er V. 2 gesagt: *Werden wir denn in der Sünde bleiben?* Hat es nicht den Anschein, als sagten die Fragen: *Werden wir in der Sünde bleiben* V. 2, und die Frage: *werden wir sündigen?* – beide dasselbe?

Nach den gewöhnlichen Begriffen soll zuerst eine *Bekehrung* stattfinden, ein schwerer Bußkampf durchgekämpft sein und alsdann komme die Lehre von der *Rechtfertigung* aus Glauben ohne Werk, und zum Schluß die *Heiligung*. Die Predigt der Apostel dagegen schlägt einen ganz anderen Weg ein. Wir sehen es aus der Apostelgeschichte, wir sehen es aus dem Römerbrief. Die Völker haben, so wie die einzelnen Menschen, alle *ihre* Begriffe von Gott und sind alle weniger oder mehr frommer Gesinnung, haben alle wenig oder viel Gefühl von Sünde und sind alle beflissen, ist es nicht mit der Tat, dann doch in ihrem Vorhaben, sich mit Werken Gott zu nähern, was sie irgend einmal fertig zu bringen hoffen. An diesem Punkt, bei diesen in der menschlichen Seele so tief gewurzelt Gedanken haben die Apostel, durch Heiligen Geist geleitet, Juden und Heiden angefaßt und haben ihnen vorgehalten, daß das Gerech-sein vor Gott nicht darin bestehe, daß der Mensch sich mit seinem Werk eine Gerechtigkeit schaffe, daß vielmehr eine solche Gerechtigkeit lauter Gottlosigkeit ist und daß die Gerechtigkeit Gottes, das Gerech-sein eines Menschen vor Gott darin bestehe, daß er Gott Gerechtigkeit widerfahren lasse und Ihm glaube. *Was Ihm glaube?* Dieses, daß es mit dem Menschen gänzlich aus und verloren ist, daß Gott aber einen anderen Menschen, Christus, hienieden hat kommen lassen, daß dieser unsere Sünden getragen und daß durch seinen Gehorsam wir vor Gott als Gerechte dargestellt sind. Auf eine solche Predigt folgt nun die Anmahnung, daß man sich von seinen toten Götzen und toten Werken zu diesem lebendigen Gott wenden solle, Teil zu haben an dieser Gnade, welche sich um so mehr als Gnade gezeigt, um so mehr man der Ungerechtigkeit in seinem Dünkel viel gemacht. Solch eine Vorstellung der *Bekehrung* liegt im Römerbrief in der Frage: *Werden wir denn in der Sünde bleiben* – das heißt mit anderen Worten: hat nun diese Predigt gar keine Wirkung auf den Menschen, der sich an solcher Predigt hält? Bleibt er dabei dennoch in seinem alten Wesen stecken, so daß er dieser Gerechtigkeit glaubt und doch dabei den unseligen Dienst der toten Werke beibehält, woraus denn allerlei sonstige Gottlosigkeit hervorkommt? Darauf belehrt uns der Apostel, daß wir in Christus unserem vorigen Zustand, da wir taten, was wir wollten, getötet sind, daß wir demnach es dafür halten sollen, daß wir für diesen Zustand tot sind, und daß, dieweil Christus aus Toten auferstanden ist, wir es für gewiß halten sollen, daß wir mit Ihm leben in dem Zustand der Gnade, der Herrlichkeit, der Gerechtigkeit. Und weil der Apostel weiß, daß die Macht der Sünde das Gesetz ist, wie es der Mensch versteht, und daß eben der Reiz zur Sünde kommt, wo ein Mensch mit toten Werken umgeht, um sich von der Sünde loszuarbeiten, anstatt zu glauben, daß er von der Sünde erlöst ist, – so versichert er uns, daß die Sünde uns nicht beherrschen wird, falls wir Gott glauben, weil wir nunmehr auf ein Gebiet hingegeben sind, wo keine Ursache zum Reiz der Sünde mehr vorhanden ist.

Nun steckt aber dabei dennoch der Schalk im menschlichen Herzen, das diese großen Dinge nicht verstehen will; und auch ein Kummer, weil man diese großen Dinge nicht verstehen und auch nicht fassen kann. Eine Gesinnung anzunehmen, sich einem Bekenntnis hinzugeben, nach welchem man nicht mehr für tote Werke lebt, es nunmehr dafür zu halten, daß man, man habe es erfahren

20 Hebr. 12,28; Phil. 2,15

oder nicht, um der Wahrheit willen, welche solches beteuert, der Sünde tot ist und Gott lebt in Christus Jesus – das geht noch an. Zu glauben, daß man nicht darauf hingegeben ist, unter Gesetz zu stehen, aus sich heraus dem Gesetz darzubringen, was das Gesetz von Rechts wegen von uns zu fordern hat, sondern darauf hingegeben, unter Gnade zu stehen und daß in solchem Weg das Gesetz bekommt, was es haben muß, – das läßt sich alles für wahr annehmen. Aber nun geht's um die Anwendung, um die Taten, die man zu tun hat; und da erweist es sich wiederum allerwärts, daß bei und trotz aller Belehrung das *Tun*, um mit dem *Tun* die Sünde zu überwinden, im Herzen sitzen geblieben ist. Hat man denn das *Tun* nicht weiter zu *berücksichtigen*? – das ist die Frage des menschlichen Herzens. Sieht das nicht gefährlich aus, wird man denn bei einer solchen Lehre nicht doch seinen alten Gang gehen? Ist das Benehmen eines solchen Menschen bei solcher Lehre nicht gefährdet? Muß daraus nicht hervorkommen, daß der Mensch seinen sündigen Gang fortsetzen wird? Kann man daraus nicht schließen: Nun, wenn ich denn unter Gnade bin und nicht unter Gesetz, so kann ich ja sündigen, und wenn es die Gnade nicht will, daß ich sündige, so kann sie es ja verhüten!?! Nicht daraus schließen: die Gnade führt das Regiment, und wir bleiben Sünder, so bleiben wir am Sündigen und die Gnade macht alles gut? Wird es nicht besser sein, lieber Paulus, daß wir uns auf die Heiligung legen, so wie wir es verstehen, wobei wir denn das Gesetz zum Stachel nehmen, um immer weiter zu kommen und als einen Spiegel, um zu sehen, in wie weit wir dem Urbild der Vollkommenheit ähnlich geworden oder noch nicht ähnlich seien? Bringt deine Lehre nicht mit, daß wir *sündigen* werden?

Darauf antwortet nun der Apostel so, daß er die Sache auf die Spitze treibt, wie das eigengerechte Herz Gottes Geduld auf die Spitze treibt. Ergibt ihr euch und bleibt ihr bei der Wahrheit der Gerechtigkeit, wie ich euch dieselbe vorgehalten, so habt ihr eure Frucht zum *Heilig-gemacht-sein*, und als das Ende, das ewige Leben; während das Ende *eurer* Heiligung Tod sein würde.²¹ Weil euer Fleisch so schwach ist, daß ihr diese Dinge nicht verstehen zu wollen scheint, so versteht es, daß ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Gerechtigkeit, auf daß ihr *also* das Heilig-gemacht-sein habt, was ihr im anderen Weg sucht, aber nicht finden werdet. Wenn ihr es anerkennt, daß ihr auf das Gebiet der Gnade übergegangen seid, so werdet ihr auch anerkennen, daß ihr auf diese Gnade hingegeben seid, euch dieser Gnade zu unterwerfen, welche für euch sorgen wird. Einstmals habt ihr allerlei Dinge getrieben, da ihr auf das Gebiet des Gesetzes hingegeben wart, und zwar solche Dinge, daß ihr euch noch jetzt darüber schämt; habt ihr da etwa Frucht gehabt von euren Heiligungsbegriffen? Nunmehr aber, nun ihr in das Gebiet der Gnade übergegangen und darauf hingegeben seid nach dem Rat Gottes, so haltet euch doch auf diesem Gebiet, worauf ihr von der Sünde frei seid, bringt euch dieser Gnade dar, vertraut euch ihr an und ergebt euch ihr allewege, so wie ihr seid, so werdet ihr in Gerechtigkeit erfunden sein.

4.

Nachdem wir im Vorigen die Frage des Apostels erklärt haben: werden wir sündigen, weil wir nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade sind, so beherzigen wir nun noch sein „das sei ferne“ mit Anwendung auf uns selbst.

Ich will nicht sagen, daß des Apostels „das sei ferne“ von Haus aus Jemanden aus uns gefallen kann. Um der Wahrheit willen würden wir wohl alle auch schreiben: „das sei ferne“, aber um der Wahrheit willen wird auch mancher bekennen, daß er mit dem letzten Teil dieses Kapitels am allerwenigsten zurecht kann; und was nun gar das Benehmen angeht, so sieht es damit meistens aus, als stünde hier: *Gewiß*, anstatt: „das sei ferne.“ Wo nicht, wie kommt es denn, daß so häufig von Gna-

²¹ V. 20-22 des Textkapitels.

de die Rede ist, und es brechen am Ende hervor allerlei Gewalttaten allerlei Ungerechtigkeit, Unehrlichkeit, Dieberei, Unreinigkeit, Ehebruch, Geiz und Völlerei, daß ich jetzt nicht spreche von allerlei verkehrter Lehre und eigenwilligem Gottesdienst. Heißt das denn nicht: Wir sündigen, weil wir unter Gnade sind? – Ob wir dieses nicht so grob behaupten, behauptet man es dennoch nicht mit der Tat und in Wirklichkeit, wenn man im Verborgenen sich Dinge zu Schulden kommen läßt, von denen man nicht wünschen kann, daß sie an den Tag gebracht würden, sie kommen aber dennoch an den Tag. Was ist die Ursache? Diese, daß man keine wahre Begriffe von Selbstverlorenheit, von ewiger Geltung des Gesetzes, von dem Heil Christi hat; – diese, daß man sich Gnade ganz anders vorstellt, als und wie Gnade, Gnade ist; – diese, daß man Gnade abhängig macht von dem Menschen, von seinem Sündigen oder nicht Sündigen und nicht von Gott, dessen allein die Gnade ist; – diese, daß man unter Gnade immerdar eine Macht oder Kraft versteht, welche der Mensch in seine Hand bekommt, oder eine Kraft und Hilfe des Geistes, womit der Mensch was auszurichten hat, und nicht unter Gnade eine Bedeckung versteht, welche von dem Menschen seine Sünde weggenommen und ihn in Gerechtigkeit gestellt hat; – diese endlich, daß man doch immerdar meint, man habe sich mit der Gnade irgendwo sonst hinzustellen, und nicht bei der Gnade zu bleiben, so wie man ist. Daher das Sündigen bei allem sprechen von der Gnade. Dabei hat man denn zugleich allerlei Deckmäntel. Man will die Sache auf die lange Bahn schieben, man will nicht verstehen, daß es: Heute, heute heißt. Man will es nicht wissen, daß und wie der Apostel das Gesetz gehandhabt. Man will heute vollkommen genug sein um zu sterben; aber um Gott zu *leben*, dazu soll er uns Zeit lassen auf Jahr und Tag, bis man es mit seiner angeblichen fortschreitenden Heiligung weit genug gebracht, um als gut in den Himmel aufgenommen zu werden. Dazu verdreht man sich die Schrift; Christus muß eine Gestalt in uns gewinnen, sagt man, und versteht nicht, daß Paulus gemeint, Christus solle in den Galatern so gestaltet und anerkannt sein, daß sie es verstünden, Christus allein rein anzuhängen. Man spricht vom allmählichen Töten des alten und allmählichen Auferstehen des neuen Menschen, weil dabei der Mensch seiner eignen Lust fröhnen kann und dennoch behaupten, er hasse die Sünde, und man will es nicht verstehen, daß der Apostel gelehrt, daß man den alten Menschen abgelegt *hat*, und den neuen Menschen angezogen *hat*, das ist, daß man aus dem vorigen Wesen und Treiben der Eigengerechtigkeit und aller Sünde, die daraus hervorkommt, herausgenommen ist, und daß man in das Gebiet der Gnade übergegangen; denn man fühlt recht gut, daß wenn man dieser Wahrheit beistimmen sollte, daß dann der Sünde das Beil an die Wurzel gelegt und sie mit Stamm, Ästen, Blättern und Früchten umgehauen, ja verbrannt ist. Man fühlt es wohl: ist das wahr, daß unser alter Mensch mit gekreuziget ist, zunichte und zuschanden gemacht: da kann man das Vermögen des armen Nächsten nicht länger in dem Beutel halten, da könnte man keine Jagd mehr machen auf seines Nächsten Hausfrau, aber was noch das Schlimmste von allem ist, da hätte man sich der Gnade ganz zu ergeben, so wie man ist, da verlöre man ganz das Leben, das man in eigener Hand hat, da hätte man mit allen seinen alten und neuen Sünden und greulichen verborgenen Geschichten zu kommen, so wie man ist und seinen Schöpfer um Gnade anzuflehen, und nicht allein anzuflehen, sondern auch Gnade zu glauben, so wie man ist. – Nein, lieber eine fortschreitende Heiligung, dabei bleibt der Mensch bestehen mit seiner Selbstbehauptung und Eigenwillen, und macht aus dem Gesetz eine wächserne Nase und aus der Gnade ein Beruhigungsmittel, wenn das berauschte Gewissen bisweilen erwacht ist, So soll denn die Schrift sagen, was dem Menschen dient und gefällt; daß aber die Schrift darauf besteht, daß er *heute* sei was und wie er sein muß, daß die Schrift eben deshalb darauf besteht, daß er die Gnade anerkennen soll mit Absehen von aller eigenen Gerechtigkeit, daß die Schrift darauf besteht, ein Menschenkind vollkommen zu haben in Christus Jesus, daß in diesem allein aber auch wahrhaftig die Vollkommenheit ist: davon will er nichts wissen, es sei denn für solche Augenblicke, wo ihm seine verborgene Ungerechtigkeit ins Angesicht schlägt.

An dich das Wort „das sei ferne,“ der du meinst dich berufen zu können auf ein Wort des Apostels: nicht, daß ich es bereits ergriffen habe oder bereits vollkommen bin – (was er zu unserer Demütigung so gemeint, daß er sich nicht dafür halte, daß er die teure Lehre von der Gnade bereits in ihrem ganzen Umfang und in ihrem allertiefsten Grund umfasse) – und du versteckst dich hinter die Lehre eines allmählichen Fortschreitens um das Sündigen an der Hand zu halten. Wenn der Apostel sagt: habt eure Glieder Gott gestellt zu Waffen der Gerechtigkeit und wiederum: gleich wie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der anderen, also habt nun eure Glieder begeben untertän der Gerechtigkeit zum Heilig-gemacht-sein, so verstehe es doch, daß du dem Worte des Apostels und also des Heiligen Geistes ungehorsam bist, wenn du mit deiner Lehre darauf antwortest: allmählich, über Jahr und Tag, morgen ein wenig und übermorgen ein wenig. Was hast du davon, daß du mit deinem Grübeln dem Wort der Wahrheit eine verkehrte Lehre unterschieben willst. Haue ab die Hand und den Fuß, und reiße aus das Auge, das dich gefangen hält auf Ungerechtigkeit.

An dich das Wort, der du mit all deinem vermeinten Glauben und Wissen dennoch im Verborgenen die Ungerechtigkeit trinkst wie Wasser und machst dir dabei ein glattes Angesicht, als wäre an alle dem nichts, wovon du überführt bist, daß es nicht taugt. Wenn der Apostel sagt: „sollen wir sündigen,“ so meint er dabei ein sündigen mit dem Leib sowohl, wie mit dem Verstand oder mit dem Herz, und er sagt: das sei ferne. Derselbe Apostel sagt auch irgendwo: Laßt euch nicht verführen, weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästere, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben.²²

Aber auch an dich das Wort, der du vor dem Wort Gottes hinfällst,²³ und es ist dir Ernst, es geht dir darum, daß es ganz Wahrheit bei dir sei, was du in dem 6. Kapitel, besonders in dem 2. Teil desselben liest; verstehe es doch ein für allemal, daß du der Sünde Knecht nicht mehr bist, sondern Gottes Knecht. Eben der Glaube, daß du ein Knecht Gottes bist, und das dich daran halten, wie auch die Sünde dich in ihren Dienst hinein locken will, wird bei dir die Frucht abgeben, daß du nicht sündigst. Denn ein so gnädiger Herr und Gott, als der ist, welchem wir dienen, wird schon dafür sorgen, daß Schriftwahrheit auch Wahrheit der Erfahrung sei, wenn wir uns lediglich an der Gnade halten.

Meine Brüder und Schwestern! Die Quelle des Sündigens ist, daß wir behaupten etwas zu sein, was wir nicht sind, daß wir uns fortwährend auf den Boden des Gesetzes stellen, als könnten wir es fertig bringen, statt bei der Gnade Christi zu bleiben, die uns mit allem versehen wird, wie es gut und recht ist in seinen Augen. Glaubt ihr die Gnade, so glaubt auch, daß diese Quelle gestopft und daß ein Brunnen geöffnet ist für allerlei Heil und zu allerlei gottgefälliger Gerechtigkeit.²⁴ Tausend sonstige Fragen und Grübeleien steigen deshalb bei uns auf, weil wir voller heidnischer Sittenlehre stecken; daß uns von geistlichen Dingen auch der rechte und volle Verstand nach Geist gegeben sei, ist Sache des Geistes Christi; denselben verleihe uns allen gnädiglich der Gott, der alles so nach seinem Rat abgefaßt, daß es heilig, heilig ist und der auch in Heiligkeit hält jeden Armen und Elenden, der aus wahrer Hochachtung vor Gottes Gesetz und aus Anerkennung, daß es bei ihm nicht ist und dennoch da sein muß, zu seiner Gnade die Zuflucht nimmt. Ist es uns so, so wird er es auch bei uns machen nach seinem Vorhaben in Christus Jesus, welches Vorhaben der Gnade gewesen ist: Glückseligkeiten in Ihm. Amen.

22 1. Kor. 6,9

23 Jes. 66,2; Ps. 119,120; Hebr. 4,11.12

24 Jes. 12,3; Sach. 13,1